

Dr. Friedrich Emanuel Wieser und Ilse Wieser

Der Mensch in Beziehungen

Betrachtungen und Predigt zu Genesis 2

Die Überschrift zu Genesis 2 könnte heißen: „Der Mensch in Beziehungen“. Daraus ergeben sich zwei hochaktuelle Themen:

Erstens: Der Mensch in seiner Beziehung zur Schöpfung - die Ökologie.

Und zweitens: Der Mensch in der Beziehung von Mann und Frau.

Gleich im Anschluss gehen wir auf die ökologische Frage ein.

Die Schöpfungsliturgie aus Kapitel 1 hat in 2,4a so abgeschlossen: „Dies ist die Geschichte von Himmel und Erde, da sie geschaffen wurden.“ Und mit folgenden Worten setzt nun die zweite Erzählung nahtlos fort: „Es war zu der Zeit, da Gott der Herr Erde und Himmel machte, und alle die Sträucher auf dem Felde waren noch nicht auf Erden, und all das Kraut auf dem Felde war noch nicht gewachsen. Denn Gott der Herr hatte noch nicht regnen lassen auf Erden, und kein Mensch war da, der das Land bebaute. Aber ein Strom stieg aus der Erde empor und tränkte das ganze Land. Da machte Gott, der Herr, den Menschen aus Staub von der Erde und blies ihm den Odem des Lebens in seine Nase. Und so ward der Mensch ein lebendiges Wesen.“

Nun hören wir, wie Gott einen Garten anlegt. Bäume wachsen darin auf und in der Mitte des Gartens pflanzt Gott zwei besondere Bäume, den Baum des Lebens und den Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen. Ein Strom entspringt dort und teilt sich in vier Arme. Nun setzt Gott den Menschen in den und fordert ihn auf, ihn zu bebauen und zu bewahren. Doch dabei spricht Gott ein ernstes Verbot aus. Der Mensch darf die Früchte aller Bäume genießen, von denen zuvor gesagt worden ist, dass sie verlockend anzusehen und gut zu essen waren. Doch vom Baum der Erkenntnis darf er nicht essen. Dann aber sorgt sich Gott wieder um den Menschen und sagt: „Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei, ich will ihm eine Hilfe machen, die ihm entspricht.“ Alle Tiere und Vögel werden nun vor den Menschen gebracht und er gibt ihnen Namen. Doch es war kein Mitgeschöpf dabei, dass eine wirkliche Hilfe gegen die Einsamkeit wäre und im vollen Sinn geeignet, mit ihm die Aufgaben des Lebens zu teilen.

Nun lesen wir weiter nach dem Wortlaut der klassischen Luther-Übersetzung, möchte aber darauf hinweisen, dass der seltsame Satz: „man wird sie Männin nennen, weil sie vom Manne genommen ist“, ein missglückter Versuch Luthers ist, das hebräische Wort für Mann, *isch*, und *ischscha*, Frau, im Deutschen nachzubilden. Auf Englisch geht es besser: *man* and *woman*.

Hier also der Luther-Text: „Da ließ Gott, der Herr, einen tiefen Schlaf fallen auf den Menschen, und er schlief ein. Und er nahm eine seiner Rippen und schloss die Stelle mit Fleisch. Und Gott, der Herr, baute eine Frau aus der Rippe, die er von dem Menschen nahm, und brachte sie zu ihm. Da sprach der Mensch: Die ist nun Bein von meinem Bein und Fleisch von meinem Fleisch, man wird sie Männin nennen, weil sie vom Manne genommen ist. Darum wird der Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen und seiner Frau anhängen, und sie werden sein *ein* Fleisch. Und sie waren beide nackt, der Mensch und seine Frau, und schämten sich nicht.“

DER MENSCH IN SEINEN BEZIEHUNGEN ZUR SCHÖPFUNG UND ZU ANDEREN LEBEWESSEN.

Im ersten Schöpfungsbericht wird der Grundton angeschlagen, der sich bis zum Ende durchzieht: „Siehe, es war sehr gut.“ Gott ist zufrieden mit seinem Werk. Er empfindet Genugtuung. Alles ist schön und gut. Dann kommt der Mensch und wird beauftragt, Ebenbild Gottes inmitten dieser Schöpfung zu sein: Verwalter, Nutzer und Bewahrer zur Ehre des Schöpfers.

Wir fragen: Wie weit wurde die Schöpfung durch den bald darauffolgenden Sündenfall des Menschen zerstört? Hat Gott die Freude an der Schöpfung verloren, weil sich die Menschen von ihm losgerissen haben? Hat er sich abgewendet und überlässt sie sich selbst?

Ja und nein. *Ja*, sagt die Bibel: Die ursprünglich gute Schöpfung hat sich verändert. Sie wurde überlagert durch zerstörerische Kräfte, die nun vom Menschen ausgehen. Denn nachdem er Gott verworfen hat, tanzt er nur mehr nach seiner eigenen Pfeife und tritt alles nieder, was seinem Eigennutz im Wege steht. Doch *nein*, die Bibel sagt nirgendwo, dass Gott diese erste Schöpfung verworfen hätte. Im Gegenteil, sie redet von seiner bleibenden Zuwendung und Fürsorge. „Herr, du hilfst Menschen und Tieren“, sagt Psalm 36. „Es warten alle auf dich, dass du ihnen Speise gibest zur rechten Zeit. Wenn du deine Hand aufstust, so werden sie mit Gutem gesättigt“ (Psalm 104). Im mosaischen Gesetz finden sich auch Vorschriften zum Umgang mit Haustieren und dem Ackerboden. Dabei wird sichtbar, dass der Boden und die Tiere Rechte haben. Der Boden darf alle sieben Jahre rasten und dem Ochsen, der drischt, darf das Maul nicht verbunden werden.

Noch einmal ein Blick auf Psalm 104. Psalm 104 beschreibt nämlich verschiedene ökologische Räume: Berge, Täler, Steppe, Ackerboden, aber auch Tag und Nacht, welche bestimmten Arten von Wildtieren zugewiesen werden. Nur am Tag gehören einige Lebensräume dem Menschen. Neben ihm haben jedoch auch die Wildtiere Rechte und Lebensräume, die der Schöpfer ihnen zugewiesen hat. *Der Mensch darf nicht alles*. Er kann nicht beliebig alle Grenzen übertreten. Psalm 104 endet mit dem seltsam grimmigen Satz: „Die Sünder sollen ein Ende nehmen auf Erden und die Gottlosen nicht mehr sein.“ Das heißt doch: Der rücksichtslose, gierige Mensch ist ein Frevler, vor dem Gott seine Schöpfung bewahren möge.

Bevor wir zu Genesis 2 zurückkehren, schauen wir doch auch auf Jesus. Wir meinen, dass er gar nichts zur Bewahrung der Schöpfung sagt. Aber seine Reden und Gleichnisse sind erfüllt von Bildern aus der Natur. „Schaut die Lilien auf dem Felde an, wie sie wachsen. Sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht. Ich sage euch, dass auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht gekleidet gewesen ist wie eine von ihnen“ (Mt 6). Jesus hat also Augen für die Natur, sie wird ihm zu Bildern für das verborgene Gottesreich. So sollen auch wir als Gottes Kinder diese Schöpfung und alle ihre Geschöpfe lieben, sie bewahren und uns an ihnen erfreuen.

Jetzt aber zurück zu Genesis 2. Da wird enorm viel gesagt, wenn man die Augen dafür öffnet.

Eine erste Aussage:

Der Mensch ist aus Schöpfungsmaterial gebildet.

Wir lesen 6 und 7 noch einmal: „Feuchtigkeit stieg aus der Erde auf und tränkte die ganze Fläche des Ackerbodens. Dann nahm Gott der Herr Staub von der Erde, formte daraus den

Menschen und blies ihm den Lebensatem in die Nase. So wurde der Mensch ein lebendiges Wesen.“

Auf einer ganz elementaren Ebene ist der Mensch mit der übrigen Schöpfung schicksalhaft verbunden. Der Mensch steht nicht als autarkes Wesen der Schöpfung *gegenüber*. Er selbst ist daraus gemacht. Die Materialien der Schöpfung, Naturschätze, Pflanzen und Tiere sind kein Selbstbedienungsladen, kein beliebiges Baumaterial für die eigene Lebensverwirklichung. Der Mensch kann nicht ohne sie existieren. Und: Der Mensch hat den gleichen Lebensatem Gottes, den dieser auch den Tieren eingehaucht hatte.

Wir bleiben auf der Erde, auf Luft und Wasser, auf Sonne und Licht angewiesen. Es ist keine verhandelbare Nebenfrage, ob es weiterhin Bienen gibt oder ob das Wunderwerk der Bodenkrume zerstört wird. Adam, das heißt „der Erdling“, und wir Nachkommen Adams, Töchter und Söhne, sind vom Schöpfungsmaterial genommen, aus ihm geformt. Und wir teilen den gleichen Atem, die gleiche elementare Lebenskraft.

Eine zweite Beobachtung aus Genesis 2:

Die Fülle der Mitgeschöpfe, Pflanzen und Tiere ist dem Menschen von Gott liebevoll bereitet.

„Dann legte Gott im Osten, in der Landschaft Eden, einen Garten an. Er ließ aus der Erde alle Arten von Bäumen wachsen. Es waren prächtige Bäume, und ihre Früchte schmeckten gut.“

Das Ökosystem ist kein Sammelsurium von belanglosen Zufallsprodukten, sondern ergibt im Ganzen etwas Schönes, das Leib und Seele erfreut. Der Gedanke der Lebensfreude und des Genusses wird in dem Satz ausgesprochen: „Es waren prächtige Bäume und ihre Früchte schmeckten gut.“

Die Schöpfung ist aber auch mehr als eine minutiös ineinandergreifende Zweckmaschinerie. Ja, sie ist ein geniales System. Aber darüber hinaus ist die Erde schön, sie erfreut das Herz. Gott hat das seinen Geschöpfen, hat das dem Menschen so bereitet.

Ein dritter Punkt:

Der Mensch soll in tiefem Einvernehmen mit Gott den Garten pflegen und schützen.

„Gott der Herr brachte also den Menschen in den Garten Eden. Er übertrug ihm die Aufgabe, den Garten zu pflegen und zu schützen.“

Wohlgemerkt: Der Mensch soll die Schöpfung als Garten pflegen und schützen, als den Lebensraum, zu dem er eine Beziehung hat und den er liebt und dessen heilende Kräfte er achtet. Heute wird von Seiten engagierter Naturschützer der biblischen Religion zum Vorwurf gemacht, sie habe den Menschen zum Herrn über die Schöpfung erklärt und sei darum schuld an dessen eigenmächtiger Zerstörung der Natur.

Das ist nicht ganz falsch, aber auch nicht richtig. Richtig ist nämlich, dass die Schöpfungsberichte von einem tiefen Einvernehmen des Menschen mit seinem Schöpfer ausgehen. Dieses Einvernehmen ist aber durch die Sünde zerstört. Der Mensch beansprucht den vermeintlichen Freibrief, alles nach Belieben zu benutzen und verwirklicht sich gottlos, als Frevler, würde Psalm 104 sagen.

Wo immer der Mensch Gott los wird, wird er gottlos. Wer nicht in Ehrfurcht und Vertrauen an Gott gebunden ist, wird zum existenzangst-getriebenen Gierhals, der alles an sich reißt, um sich abzusichern und etwas aus sich zu machen.

Ohne Gott wird alles gottlos. Aber wir Menschen, die durch Jesus Christus zu Gott zurückgefunden haben und sich Kinder Gottes nennen dürfen, wir sollen und können und müssen den ursprünglichen Umgang mit der Schöpfung aus innerstem Antrieb wieder lernen.

Noch ein wichtiger Aspekt:

Der Garten, ein Raum der Geborgenheit und Zugehörigkeit, ist auch ein Ort der Erfrischung und Heilung.

Damit kehren wir noch einmal zurück zum Stichwort *Garten*. Vers 15: „Gott der Herr brachte also den Menschen in den Garten Eden.“

Hier ist von einem Garten die Rede. Mit diesem Begriff wird viel darüber ausgesagt, welche Beziehung der Mensch zu Schöpfung und Geschöpfen um sich hat. Dabei müssen wir im Blick behalten, dass im Orient der Garten mehr ist als ein Stück Land, das man bewirtschaftet. Bis heute ist in der orientalischen Kunst der Garten ein zauberhafter Ort, der immer auch ein Abglanz des Paradieses ist. Das kann man zum Beispiel an den persischen Gartenteppichen studieren.

Der Garten ist ein Raum der Geborgenheit und Zugehörigkeit. Der Garten ist ein Ort der Erfrischung, der Schönheit, der Muße. Der Garten ist der Ort, wo man sich mit seinem Geliebten oder seiner Geliebten wieder trifft. Wir würden heute sagen: ein Ort der Regeneration für Leib, Seele und Geist.

Jeder von uns kann auf eigene Art berichten, in welcher Weise Natur und Geschöpfe, Berge, Täler, Wolken und Seen, der Duft der Pflanzen und das Gezwitscher der Vögel *heilsam* auf uns wirken. Umgeben von Natur löst sich der Bannknoten aus Anspannung, Überforderung, Kränkung und Ärger. Ja, wir leben in einer Schicksalsgemeinschaft mit der Schöpfung, zu der wir auf einer ganz tiefen Ebene selbst gehören.

Es gibt einen Text von dem berühmten Evangelisten und Prediger Charles Spurgeon, den ich immer wieder gern zitiere:

„Wer das Summen der Bienen im Heidekraut, das Girren der Tauben im Wald, den Gesang der Vögel, das Rauschen des Bächleins, das Seufzen des Windes in den Fichten vergiss, darf sich nicht wundern, wenn sein Herzen den Gesang verlernt und seine Seele düster wird. Ein Tag in der frischen Gebirgsluft, ein paar Stunden im Waldesschatten würden vielen unserer geplagten Mitmenschen (ursprünglich spricht Spurgeon von *Predigern*), die nur noch halblebendig sind, die Spinnweben aus dem Gehirn fegen. Ein kräftiger Schluck Seeluft oder ein tüchtiger Spaziergang im Wald füllt zwar nicht die Seele mit Gnade, aber doch den Körper mit Sauerstoff, was das Nächstbeste ist. Das Farnkraut und die Kaninchen, die Bäche und Forellen, die Primeln und Veilchen, der Bauernhof, das frische Heu, - all das ist die beste Arznei für den Hypochonder, das sicherste Stärkungsmittel für den Schwachen, die beste Erfrischung für den Müden.“

Ja, diese Schöpfung ist endlich, aber sie ist Gott wertvoll. Er hat sie nicht verworfen, sein Herz hängt nach wie vor daran. Bei aller Trauer, die sein Schöpferherz durchfurchen muss, ist etwas von seiner ursprünglichen Schöpferfreude geblieben. Wir Christen verstehen uns durch ein

großes Gnadengeschenk berufen, über diese vergängliche Schöpfung hinaus zur ewigen Lebensfülle bei Gott zu gelangen. Aber solange wir in dieser Welt leben, haben wir eine besondere Beziehung zu dieser ersten und ursprünglichen Schöpfung. Denn wir sind Kinder des Schöpfers. Was unser Vater liebt, das wollen auch wir lieben.

Dietrich Bonhoeffer hat gesagt, und damit will ich schließen: „Mag sein, dass der jüngste Tag morgen anbricht. Dann wollen wir gerne die Arbeit für eine bessere Zukunft aus der Hand legen. Vorher aber nicht.“

Amen.